Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

Band: 71 (1991)

Heft: 9

Artikel: Guten Tag, Frau Jenny Brown : Stiftung Langmatt in Baden : der zweite Sommer

Autor: Monteil, Annemarie

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-164914

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Annemarie Monteil

Guten Tag, Frau Jenny Brown

Stiftung Langmatt in Baden: der zweite Sommer

Clara Haskil dankt der Hausherrin für die so besondere Gastfreundschaft. *Dinu Lipatti* schreibt ihr, er freue sich auf den nächsten Besuch bei ihr und auf den Flügel: *«. . . de toucher votre beau Steinway». Peter Mieg,* der Maler und Musiker, erzählt von Hauskonzerten in einem *«unalltäglichen Ambiente mit wunderbaren Bildern, Keramiken, Silberdingen, kostbaren Büchern»,* was *«bei allen Anwesenden das gleiche Gefühl von Beglücktsein ausgelöst»* habe [1].

Diese und unendlich viele andere Erinnerungen ranken sich um die Villa *«Langmatt»* in Baden. Dass sie nicht versunken sind, sondern gleichsam gefiltert weiterleben, ist dem Erben und letzten Bewohner *John A. Brown* zu verdanken. Er errichtete eine Stiftung, die nach seinem Tod 1987 vom Stiftungsvermögen getragen wird. Der Verein der *«Freunde der Langmatt»* steht der Stiftung in ausserordentlichen Veranstaltungen wie Sonderausstellungen und Konzerten bei.

Dass ein Gutsbesitz in die Öffentlichkeit übergeht, wenn keine direkten Erben da sind, ist nicht ungewöhnlich. Und doch ist die «Langmatt» ein Sonder-, ja ein Glücksfall. Hier blieb nämlich die ganze Villa mitsamt Möbeln und Kunstsammlung erhalten. Man erlebt die Atmosphäre einer Epoche zusammen mit dem Glanz einer grossbürgerlichen Familie. Wer eintritt, fühlt sich hier weniger als Museumsbesucherin oder -besucher denn als — Gast.

Gründerzeit

Eigentlich begann alles 1851. Damals beschlossen die Gebrüder Sulzer in Winterthur, Dampfmaschinen herzustellen. Sie engagierten einen genialen Konstrukteur, den Engländer Charles Brown. Brown blieb in der Schweiz, heiratete die Tochter eines Winterthurer Ofenbauers und hatte mit ihr vier Töchter und zwei Söhne.

Von den Töchtern, immerhin von der Familienüberzahl, ist aus schriftlichen Unterlagen nur zu erfahren, dass *«die Ehemänner vorwiegend dem beruflichen Umfeld von Vater Brown angehörten»* und dass sich *«Juliet mit Malerei beschäftigte».*

Die beiden Söhne mit den prächtigen Namen Charles Eugen Lancelot und Sidney William waren technisch so begabt wie ihr Vater. Vor allem der ältere, Charles, war eine geniale Erfinderfigur. Er gründete mit dem Mitarbeiter und Freund Walter Boveri, einem grossartigen Manager avant la lettre, in Baden am 2. Oktober 1891 — also gerade vor hundert Jahren — die «Kommanditgesellschaft Brown Boveri & Cie», die heutige BBC. Dank der von Brown konstruierten Elektromaschinen kam sie bald zum Blühen.

Charles Eugen Lancelot muss eine funkelnde Persönlichkeit gewesen sein. Er war Akrobat auf dem Hochrad, mit dem er auch in die Fabrik fuhr, er galt als Don Juan, führte die feine Gesellschaft Badens an der Nase herum, wenn er an der Fasnacht als Dame verkleidet auftrat, und machte nach seiner Pensionierung im Alter von 48 Jahren Weltreisen. Den Lebensabend verbrachte er mit seiner zweiten Frau in Montagnola im Tessin.

Charles Brown mit seinen kühnen Fähigkeiten und seinem ebenso kühnen Selbstbewusstsein (ein Lieblingsausspruch von ihm sei gewesen: *«Ich hätte alles werden können: Musiker, Bildhauer, Maler, ich wäre immer ein grosser Mann geworden»*[2]) — Charles also brauchte einen Realisator für seine Ideen, einen Leiter der technischen Abteilung. Den fand er in seinem jüngeren, besonneneren Bruder Sidney William. Er und seine Familie werden uns von jetzt an interessieren.

Denn Sidney Brown war der Bauherr der «Langmatt».

Die Villa Langmatt

Bereits auf der Erfolgsleiter bei BBC, heiratete Sidney Brown 1896 die Industriellentochter Jenny Sulzer aus Winterthur. Bald schon fasste das junge Paar den Plan für ein eigenes Haus. Als Grundstück stand die lange Matte — die «Langmatt» — unmittelbar neben dem Fabrikgelände der BBC zur Verfügung. (Die Nähe von Direktorenvilla und Fabrikationsort war in der Gründerzeit beliebt.)

Bei der Wahl des Architekten spielte das Ästhetische eine grosse Rolle. Die junge Frau war eine recht begabte Malerin, ein von ihr bemalter Paravent in der Villa wirkt durchaus professionell. Und die ohnehin phänomenalen Browns waren ebenfalls an Kunst interessiert. Jedenfalls war schon der «Stammvater» aus England, der alte Charles Brown, nicht nur für seine Erfindungen berühmt, sondern auch für die ästhetische Durchgestaltung seiner Maschinen.

Sidney W. Brown gab *Karl Moser* den Auftrag, eine Villa zu projektieren. Moser, 1860 in Baden geboren, hatte von seiner Vaterstadt viele Aufträge erhalten. Er führte 1886—1915 ein gemeinsames Büro mit Robert Curjel in Karlsruhe. Seit 1907 hatte er zudem eine Filiale in St. Gallen und von 1915 an eine eigene Zweigstelle in Zürich, wo er als Professor an der ETH

Die Villa Langmatt, 1900—1901 von Moser und Curjel erbaut, Bibliothek- und Galerieanbau 1906.

wirkte. Mit Mosers Namen verbinden sich Bauten wie die Universität und das Kunsthaus Zürich und als Spätwerk die Antoniuskirche in Basel, die erste Sichtbetonkirche der Schweiz (1925/27).

Bereits 1898 hatte Bruder Sidney Brown sich von Moser eine Villa bauen lassen. Dem skurril-exaltierten Bauherrn gemäss hatte sie burgähnlichen Charakter, der Architekt bezeichnete sie schon während des Bauens als «Römerburg». Leider wurde sie 1957 abgerissen. (Allzulange verpasste die Denkmalpflege ihre Schützeraufgabe gegenüber den Bauten der Jahrhundertwende, und sie versagt noch immer bei denjenigen der Frühmoderne und Moderne.)

Obwohl Karl Moser heute von der Kunstgeschichte gerühmt wird als Begründer der modernen Architektur in der Schweiz, tragen die Badener Villen noch historisierende Züge, man denkt dabei eher an die Pauluskirche in Basel, die ebenfalls von Moser stammt.

Die 1900 erbaute «Langmatt» ist eine höchst reizvolle Mischung aus historisierendem Vokabular, Jugendstil und englischem Landhaus. Der zweigeschossige Bau unter gemütlichem Walmdach hat einen hochgezogenen Giebel und einen Verandateil, dessen Fachwerk-Konstruktion in schönem Grün gestrichen ist.

1906 kam ein eingeschossiger Trakt dazu, ebenfalls von Karl Moser. Er war für die wachsende Kunstsammlung bestimmt. Moser hat denn auch diesem musealen Aspekt Rechnung getragen mit einer vorgelagerten dorischen Säulenreihe. Auf dem Dach steht ein charmantes Türmchen. Ein ursprüngliches Oberlicht wurde anlässlich der letzten Renovation beseitigt. Das ist von aussen kein Schaden, aber im Innern vermisst man das Tageslicht.

Zur Villa gehört ein wunderschöner Garten mit altem Baumbestand, Gewächshäusern, Blumen. Ein kleines Paradies, wohlbehütet hinter einem rigoros abschliessenden Gartenzaun.

Genius loci

Dass der Stil der Jahrhundertwende in seinen guten Beispielen bezaubernd ist, entfaltet sich vollends im Innern der Villa. Die Räume wurden zwar teilweise von den Bewohnern selbst schon umgestaltet, aber die Wohltat der harmonischen Proportionen ist geblieben. Der Mittelraum erhält regelrecht Atem von einem weich gebuchteten Erker her. Mosers Handschrift ist am deutlichsten in der Bibliothek mit dem grossen Cheminée zu spüren. Ein Hit besonderer Art ist das seit 1901 unverändert gebliebene Badezimmer. Von den teils aus New York importierten sanitären Ausstattungen haben vor allem die Armaturen geradezu Rolls Royce-Allüre.

Die intimste Stimmung findet man im Privatzimmer von Frau Jenny Brown-Sulzer. Hierher hatte sie Erinnerungsstücke aus der Jugend mitgenommen: eine Kommode aus dem späten 18. Jahrhundert, die den Grosseltern gehört hatte, Fotos, den selbstgemalten Paravent mit Porträts der Eltern, Deckchen auf dem Tisch, bequeme Fauteuils. Hier spürt man sie, die Dame des Hauses, die sogar von den eigenen Kindern mit einer Mischung von Respekt und liebenswürdigem Spott «die Herrschaft» genannt wurde. Schmal war sie, mit sehr feinen Händen, die stets einen viereckig geschliffenen Smaragd trugen. So sieht man sie auf einem Porträt von Max Oppenheimer MOPP, Spitzen um Handgelenke und Ausschnitt, die Haare üppig aufgesteckt, rot bis ins hohe Alter (und auf die Frage einer kleinen Nichte, *«warum so rot, Tante Jenny?»*, die Antwort, *«weil's dem Onkel Sidney so gefällt»)*, das Profil zart, mit kleinem Kinn, aber dezidierter Nase und energischem Mund.

Jenny Brown war es, die Gäste empfing, handschriftlich die komplizierten Tischordnungen festlegte (ausgestellt in einer Vitrine), die originellen Blumensträusse komponierte, den Besuchern Tee eingoss in blassgrüngraue Wedgwoodtassen. Ihren Söhnen schrieb sie ausschliesslich englische Briefe, perfekt, aber im Gespräch war die Mundart echt winterthurerisch.

Ansicht der Bibliothek der Villa Langmatt, Wand- und Deckengestaltung von Moser und Curiel, 1906.

Es war auch die Hausherrin, die geschäftliche Briefe verfasste, um die Kunstsammlung aufzubauen, meist im Hin und Her mit dem in Paris lebenden Schweizer Maler Carl Montag. Jenny und Sidney Brown scheinen nicht nur ein ideales Paar gewesen zu sein, sondern auch kluge Eltern. Die drei Söhne, Sidney, John und Harry, hatten alle einen akademischen Abschluss, so verlangte es der Vater, nachher durften sie ihren Neigungen nachgehen: John als Kunstfreund und einige Zeit als Attaché am Louvre, Harry als Musiker und Komponist, Sidney als Historiker. Eng blieb die Verbindung mit der «Langmatt» auch vom Ausland her, wo die Söhne grossenteils lebten.

Die Atmosphäre des Hauses ist nicht zuletzt deshalb so ungestört und direkt erlebbar, weil die Räume mustergültig restauriert wurden (Paul Germann). Vorhänge und Tapeten haben die haarscharf richtigen Pastelltöne, sanft und doch klingend. Wie wenig selbstverständlich solche Feinabstimmungen sind, zeigt die ebenfalls zum Museum umfunktionierte Villa Hermitage in Lausanne, wo jedes Grün, Gelb, Rosa der Zimmer eine kleine Nuance zu grell ist.

Eine Sammlung entsteht

Ebenso wie das Haus, hat auch die Kunstsammlung das Gepräge des Privaten.

Die Browns kauften aus reiner Freude, sozusagen zum optischen Eigenbedarf. Schon auf der Hochzeitsreise landeten sie nicht in einer Bijouterie oder in einem Pelzgeschäft, sondern in der Galerie Bernheim, Paris. Eine Flusslandschaft mit Wäscherinnen, 1895 von *Eugène Boudin* gemalt, war 1896 die allererste Erwerbung.

Spätere Reisen gingen nach München. Dort fanden die nächsten Kunstkäufe statt: Landschaften aus der Münchner Schule, «Das Glück der Ehe» von *Julius Exter* und — als Prunkstück — «Susanna» von *Franz von Stuck.* Über diese Bilder wissen wir wenig Bescheid, denn sie wurden alle verkauft. Grund war ein Gesinnungswandel, eine eigentliche Konversion von der deutschen realistischeren Kunstauffassung zum französischen Impressionismus: im damaligen Sinn zur Avantgarde.

Der Sohn John A. Brown gibt darüber Auskunft: Seine Eltern seien 1908 «rein zufällig» an der Galerie Vollard vorbeigebummelt und eingetreten. Vollard zeigte gerade dem Moskauer Sammler Iwan Morosow einige Cézannes, darunter ein grosses Stilleben um 1900. Morosow bestärkte die beiden Schweizer in ihrer plötzlichen Begeisterung. Das Stilleben wurde gekauft, vermutlich der erste *Cézanne* in Schweizer Besitz [3].

Dieses «Stilleben mit Pfirsichen» ist von geradezu barocker Bewegtheit: Ein buntes Tischtuch bildet zusammen mit den Pfirsichen Wirbel in warmen Rot-Gelb-Tönen, am Rand eine dunkle Figur mit wenigen überhellen Lichtsprenkeln: noch heute eine der hinreissendsten und «modernsten» Kompositionen in der «Langmatt».

Als das Bild in Baden ankam, war laut John A. Brown bei den Bekannten «das Entsetzen gross». Sidney und Jenny Brown, die Aufsehen hassten, hängten die Erwerbung in ein Nebenzimmer. Aber der Funke hatte bei ihnen gezündet. *Pissarro, Monet, Carrière* kamen hinzu. 1910 schrieb Jenny Brown an den in Paris lebenden Schweizer Maler Carl Montag, der sich als Mittelsmann bewährte: *«Wir sitzen jeden Abend vor den Impressionisten.»* Zwei Monate später bekennt sie, zu einer kleinen Lüge greifen zu müssen: *«Um keinen Staub aufzuwirbeln, haben wir unsern Freunden gesagt, dass dieselben (Bilder) noch nicht uns gehören, sondern zur Auswahl & wegen Platzmangel des Besitzers etc. hier seien.* [4]»

Solche Reaktionen muss man sich vor Augen halten: Was uns heute als recht domestizierte Sammlung erscheint, war damals Anstoss erregende Kunst, erworben von Menschen, die mutig zur eigenen Gegenwart standen. Es war die Zeit, da auch die Hahnlosers sammelten. Und den Winterthurer Georg Reinhart habe Jenny Brown «eifersüchtig» anlässlich einer Verstei-

Paul Gauguin, Stilleben mit Fruchtschale und Zitronen (1890), Öl auf Leinwand, 50×61 cm (oben ursprünglich höher). Unten links signiert: P Go. Zu den Glanzstücken in der «Langmatt» gehört das Stilleben von Gauguin. Es ist noch deutlich von Cézanne beeinflusst und bildet zusammen mit den Cézanne-Werken eine geradezu museale Gruppe.

gerung von 1912 in Paris neben Montag sitzen sehen. Es war auch 1911, als der legendäre Solothurner Sammler Josef Müller in einer Pariser Auktion das Porträt des «Jardinier Vallier» von Cézanne ersteigerte, unter den entsetzten Blicken eines einstigen Schulfreunds.

Wachstum

Um Raum und Finanzen für die neuen Lieblinge aus Frankreich zu schaffen, verkauften die Browns von 1910 an ihre «Münchner Schinken», wie sie Frau Jenny jetzt unverhohlen nannte. Auch die Inneneinrichtung hatte zu folgen. Zwischen 1920 und 1927 gestaltete eine aus Paris geholte Handwerkergruppe das Interieur «à la française» um. Wer bedauert, dass

Mosers Innenräume nicht in vollem Originalzustand erhalten sind, wird entschädigt: Man erlebt den Ablauf einer grossbürgerlichen Familie im Geschmackswandel der Epoche, wobei das radikale Bekenntnis zu einer Kunstrichtung imponiert.

Die Sammlung entwickelte sich nach Liebhaber-Aspekten, was stets den Reiz des Privaten ausmacht. Die Formate sind meist mittelgross, Hauptmotiv sind Landschaften. Das entsprach dem Wohngefühl. Denn die Browns wollten mit den in allen Räumen verteilten Bildern «leben». Sie hatten offenbar kaum Prestige-Ambitionen.

Pierre-August Renoir, Junges Mädchen mit Hut (1900—1905), Öl auf Leinwand, 14 × 12 cm, links oben signiert: Renoir. Nur handgross, aber eine nicht auszuschauende, farbzaubrige Kostbarkeit aus einer Vitrine in der «Langmatt».

Die Erwerbungen basieren auf einer Haltung, wie sie Marcel Proust von seiner Grossmutter berichtet — und an Proust denkt man überhaupt oft in der «Langmatt», dem Haus der sanften Erinnerungen. Diese Proustsche Grossmama habe *«schöne Dinge»* gekauft, weil sie *«uns lehren, unsere Freuden anderswo als nur im Wohlleben und in Äusserlichkeiten zu suchen»*[5].

Renoir bildet mit 21 Werken den Hauptanteil. Neben der etwas gemischten Qualität der sehr farbigen Spätzeit, gibt es Kostbarkeiten wie «La petite loge» um 1874 oder ein handgrosses Mädchenbildnis nach 1900 mit unvergleichlichem Schmelz sparsamer, zu Weiss gestimmter Töne. (Achtung, liegt in einer Vitrine und ist leicht zu übersehen!)

Die absolute Qualitäts-Spitze liegt bei Cézanne mit neun Bildern. Dem dynamischen Pfirsich-Stilleben folgten Früchte- und Apfel-Stilleben, ein hellschimmerndes «Maison à Auvers» und eine Studie zu den «Badenden».

Dass diese zu den schönsten ihrer Art gehört, war 1989 in der grossen Basler Ausstellung zum Thema nachzuprüfen, wo das Bild aus der «Langmatt» als Leihgabe dabei war. Hatten die Browns eine so glückliche Hand — oder gibt es gar keinen mittelmässigen Cézanne?

Zu den grossartigsten Werken der Sammlung gehört auch eine «Nature morte aux oranges» von 1890 von *Gauguin,* zu Recht von der Kunstgeschichte in Zusammenhang mit Cézanne gebracht. Gauguin besass Bilder von Cézanne, hier arbeitet er mit verwandter Disziplin, aber mit feurigerer Farbigkeit.

Delikat ist ein märchenblaues Kinderporträt um 1884 der bei uns leider selten zu sehenden Amerikanerin *Mary Cassatt.* Von *Boudin* und *Pissarro* gibt es je fünf Bilder, von *Degas* einen grossartigen Akt. Nicht vergessen sei schliesslich, dass die Browns auch Silber, Porzellan und Asiatica sammelten, die mit den Gemälden zusammen einen einzigartigen «Kulturraum» bilden.

Der Sammlungskatalog umfasst insgesamt 72 Bilder, verfasst von *Florens Deuchler,* der Stiftungspräsident ist und als Vollstrecker von John A. Browns Testament viele Verdienste um die «Langmatt» hat.

Im Vergleich mit ähnlichen Sammlungen mögen die Werke in der «Langmatt» nicht durchwegs Schritt zu halten. Ihr Vorteil liegt in der Geschlossenheit, im wohnlichen «Gesamtkunstwerk» und im Bekenntnis zur impressionistischen Welt, die der eigenen heiteren Lebenshaltung entsprechen musste.

Eine Tagebucheintragung Jenny Browns vom 26. Oktober 1939 — kurz nach Kriegsausbruch — webt noch durch die Räume: *«Besuch (Carl) Montag von Paris mit 2 reizenden kleinen Renoirs. Trost der Zeit.»*

Publikationen der Stiftung: Florens Deuchler: Stiftung «Langmatt», Sidney und Jenny Brown, Baden, Sammlungskatalog Band I. Peter Mieg, Florens Deuchler: Erinnerungen zweier Freunde an die «Langmatt». Florens Deuchler: Stiftung «Langmatt», Karl Mosers Bau, Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte. Florens Deuchler: Kurzer Führer durch die Gemäldesammlung, Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte.

[1] Peter Mieg/Florens Deuchler: Erinnerungen zweier Freunde an die «Langmatt». Badener Neujahrsblätter 65, 1990. — [2] Norbert Lang: Die Gründerväter von Brown Boveri & Cie. Jubiläumsbroschüre 1991. — [3] Florens Deuchler: Stiftung Langmatt, die französischen Impressionisten und ihre Vorläufer. Sammlungskatalog Band I, 1990. — [4] Lukas Gloor: Von Böcklin zu Cézanne, Die Rezeption des französischen Impressionismus in der Schweiz. Europäische Hochschulschriften, Peter Lang 1986. — [5]Marcel Proust: Auf der Suche nach der verlorenen Zeit, In Swanns Welt, werkedition suhrkamp 1964.